

In den Haus- und Abschlussarbeiten ebenso wie in den Vorbereitungen für mündliche Prüfungen an der Uni geht es oft um Schönheit und Schönheitsideale.

Nun gut, ich habe selbst meine BA-Abschlussarbeit über „die Schöne - sie ist gekommen“ geschrieben. Nefertiti, auf altägyptisch. Da ging es um die Büste der Nofretete und ihren Platz im Museum, das ein besonderes Medium für die Verhandlung von Repräsentationen ist, wie „Nofretete“ eine darstellt, gilt sie doch als „schönste Berlinerin“, obwohl ihr ein Auge fehlt. Denn eigentlich ist sie ein Werkstattobjekt, an dem zum Beispiel das Einsetzen von Augen geübt werden konnte.

Deutlich aber wird auch bei ihr: Schönheit ist ein Produkt, sie will hergestellt werden und wird darum - oft mit großem Aufwand - hergestellt. Da kommt es auf den feinen Strich an, auf die richtigen Proportionen, das Hervorheben hier und das Verbergen dort, auf Schmuck und Kleidung, auf Haltung und natürlich auf das, was dem allgemeinen Geschmack oder der Mode entspricht. Besser als das ist nur, selber den Trend zu bestimmen.

Aber auch die anderen Aspekte des Musealen kommen bei Nofretete zum Tragen: Schönheit muss ins rechte Licht gesetzt werden, muss bewahrt und konserviert werden, es braucht einen besonderen Zugang dazu und entsprechende Fans und Bewunderer, es braucht Inszenierungen.

Nun ist es hier das exklusive, aus Ägypten herausgeschmuggelte Werkstück, das ausgewiesene Prachtstück des preußischen Kulturbesitzes, das es zwar in unzähligen Abbildungen und Nachbildungen gibt, das man aber unbedingt im Original gesehen haben muss - das darum auch keinesfalls an Ägypten zurückgegeben werden soll.

In den Arbeiten unserer Studierenden geht es um etwas völlig anderes und trotzdem vergleichbare Mechanismen und „Politiken“, wie wir das nennen. Nur eben nicht im Museum, sondern auf Instagram oder auf TikTok.

Die Werkstücke, die hier üben, wie man etwas darstellt und sich inszeniert sind junge Menschen, meist Frauen, die sich auf Social Media Plattformen posieren.

Wenn Sie anderen Tipps geben, quasi als Werkstattmeister:innen, dann heißen sie Influencer:innen und ihre Lehrlinge nennt man Follower.

Wenn sie Tipps befolgen dann sind es User:innen, also Nutzer:innen - und das, was sie da nutzen, sind die Plattform und ihre Möglichkeiten, sich selbst in Bild und Bewegtbild in die Welt zu posten - aber auch die Algorithmen und Filtertechnologien, die darüber zur Verfügung stehen und die die Auswahl und die Retusche per App und Einstellungen auf dem Smartphone ermöglichen. Aktuell gibt es Filter bei TikTok, der das sehr schön deutlich machen: Bold Glamour / Teenagefilter

Unsere Studierenden untersuchen daher die Algorithmen und Filtertechniken, die Schönheitsideale und ihre Gefahren sowie die Praktiken eben der User:innen und der Influencer:innen. Es scheint, wie gesagt, ein durchaus begehrtes Thema zu sein.

Außerdem wird die Technik immer ausgefeilter: Gerade jetzt habe ich eine Arbeit zu bewerten, da geht es um VTO - Virtuelle Anprobe bei Zalando und Fielmann.

Denn um zu schauen, ob mir eine Brille steht, kann ich einfach meine Smartphonekamera nutzen, und die KI rechnet mir die Brille ins Gesicht, so dass ich - wie in einem Spiegel - sehen kann, wie und ob mir das ausgesuchte Brillenmodell auch steht. Oder anders ausgedrückt, weil es um virtuelle Anproben geht, ob mein Gesicht zur Brille passt - oder mein Körper zur Hose.

Auch das war ja schon immer ein Thema der Mode - oder für diejenigen, die mit der Mode gehen wollen, dass wir unsere Körper anpassen müssen: „Wer schön sein will muss leiden“, sagt ein altes Sprichwort.

So heißt es bereits 1901 in Spemanns goldenem Buch der Sitte. Ein Hausbuch für jedermann:

»Wer da aber schön sein will, muß Schmerzen leiden, das ist eine alte Geschichte.«

»Wer schön will scheinen, muss leiden - vom Kopf bis zu den Beinen« heißt es im Deutschen Sprichwörter-Lexikon von 1875 - aber das Motiv scheint durchaus international zu sein.

Wie wir gesehen haben, ist auch dieses Leiden heute an Medien abgetreten, oder auf ganz andere Ebenen verlegt worden: in die Seele und in den Körper als Ganzes. Denn immer noch versuchen junge Menschen den Idealen zu entsprechen, die ihnen in Medien begegnen. Nicht ohne Gefahr für Leib und Seele.

Allerdings geht es auch noch um etwas anderes: Das wir andere nach ihrem Aussehen beurteilen, hat in der Menschheit eine lange Tradition - und das wir andere mit unserem Aussehen beeindrucken wollen oder sollen ebenfalls. Allerdings gehört es mit der Nutzung von Social Media mittlerweile zum Alltag, sich selbst und andere einer unablässigen Beurteilung auszusetzen.

Schon der eigene Blick in den Spiegel ist ja stets kritisch:

Stimmt alles, ist alles gut - oder unauffällig, oder besser noch: beeindruckend?

Aber der Blick auf's Smartphone ist nicht dasselbe wie der Blick in den Spiegel, der ja stets etwas privates hat. Der Blick in die Kamera zielt immer auf den kritischen Blick der anderen - zumal die Kamera ja von ihrem Ursprung her so etwas wie Objektivität verspricht, selbst wenn es da nie gegeben hat.

Aber einst galt die Fotografie als „Pencil of Nature“ - der Stift oder Pinsel der Natur, der abbildet, was ist.

Wie wir gerade gesehen haben, ist es allerdings jetzt der Pencil of TikTok der hier zu sehen ist - und das eigene Geschick oder Missgeschick, diese Filtertechniken für sich zu nutzen.

Die einen betonen reflexartig die Gefahren, die anderen die Chancen, die nächsten das kreative Spiel.

Als Medienwissenschaftler würde ich sagen TikTok macht sich mit diesen Technologien stets selbst zum Thema - so wie es ja auch hier jetzt Thema ist. In jedem Bild, das die Nutzer:innen erstellen, inszeniert sich TikTok gleich mit.

Wer bei TikTok nachfragt, bekommt diese Antwort:

„Sich selbst treu zu bleiben, wird auf TikTok gefeiert und gefördert. Kreative Effekte sind ein Teil dessen, was es Spaß macht, Inhalte zu erstellen, und fördern den Selbstausdruck und die Kreativität. Die Transparenz ist in das Effekt-Erlebnis integriert, da alle Videos, die diese Effekte verwenden, standardmäßig klar gekennzeichnet sind. Wir arbeiten weiterhin mit kompetenten Partnern und unserer Community zusammen, um TikTok zu einem positiven, unterstützenden Ort für alle zu machen.“

Es wird also eingeblendet, dass ein Filter verwendet wird. Aber damit setzt sich TikTok zugleich selbst ins Bild, so wie mit diesem Statement.

Was wir in der Medienwissenschaft untersuchen ist, wie, unter welchen technischen Bedingungen Schönheit an die Technik gekoppelt ist - und was für kulturelle Bedeutungen daraus folgen.

Es geht aber noch um mehr: Darum, wie wir die Filter von der Technik in unsere Blicke verlegen - und letztlich in unser Denken. Es gibt daher in allen Beispielen immer zwei Momente: den Moment, wo der Filter angewendet wird - und es fast gleichgültig, ob uns das, was wir da sehen, wirklich gefällt - und es gibt den Moment, wo der Filter abgeschaltet wird - und das, was dann erscheint „bin ich wirklich“ - obwohl es immer noch ein Bild ist. Dieser Wechsel ist aber nicht derselbe wie der Wechsel zum Filter.

Auf dem einen Weg kommt etwas hinzu, wird etwas verdeckt, auf dem anderen Weg wird etwas offengelegt.

Auf dem einen wie auf dem anderen Weg wird ein Gesicht technisch hergestellt und mit der Frage nach der Schönheit verknüpft: Ansehnlich, beeindruckend, anziehend, die Blicke lenkend, Stimmungen beeinflussend - und Urteile hervorruhend: das ist es, was Schönheit ausmacht.

Dabei ist erst noch zu klären, nach welchen Mustern die KI hier programmiert wurde

- und das sind eben westliche Ideale:

Menschen wollen Aussehen wie ihre westlichen Stars - und die KI liefert.

Zugleich wird kritisiert, wer das kritisiert, weil Mann ja gar nicht mitreden können, was es bedeute, sich für die Ansprüche beispielsweise männlicher Blicke „schön“ machen zu müssen. Dass Männer Frauen sagen, wann und unter welchen Bedingungen sie schön sind. Das ist richtig und geht doch eben darum an Kern vorbei - das wir stets lernen sollen, wie wir Schönheit in eine Norm verwandeln können. Das ist dann eben gar nicht so individuell, wie TikTok behauptet, sondern erscheint nur so.

Das ist ja auch deshalb von Bedeutung, weil wir einander zunehmend über die Bildschirme in unseren Händen betrachten, dort einander zusehen oder zuhören und einander folgen.

Deshalb lautet eine andere Kritik an diesen Filtern ja auch:

Letztendlich sollte es bei der Schönheit um Selbstdarstellung und das Zelebrieren der Individualität gehen und nicht um etwas, das uns in Schubladen steckt, damit wir uns für die Gesellschaft als „attraktiv“ betrachten können.

Ist das so?

Denn auch dieser Trend und dieser Anspruch kommt nicht aus sich selbst.

Es ist sicher seltsam, wenn ich jetzt den Blick auf die Bibel richte - die kann ja zu TikTok gar nichts sagen, oder?

In der Bibel ist Schönheit jedenfalls von großer Bedeutung.

Frauen und Männer werden in der Bibel als schön bezeichnet:

Sara, Rebekka, Rahel, Josef, Mose (als Kind), Saul, David, Absalom, Abigajil, Batseba, Ester, ...

und das hat durchaus mit dem Äußeren, mit dem Ansehen zu tun, das ja nicht umsonst Ansehen heißt.

Kosmetik spielt dafür ebenfalls eine Rolle, selbst Jesus gibt ja „Schönheitstipps“:

„Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht!“ (Matthäus 6,17).

Wenn etwa die Seele eines jungen Mannes beim Anschauen einer jungen Frau an ihr „klebt“ (דבק dāvaq), findet er sie schön (Gen 34,3), oder wenn ein Mann seinen Eltern sagt, eine Frau, die er eben gesehen hat, sei „richtig in seinen Augen“ (יָשָׁר בְּעֵינַיִם jāšar bə'enajim) bedeutet das nicht, dass er sie nur als ein ehelich politisch kluges Heiratsobjekt betrachtet (Ri 14,1-3.7).

große Augen (vgl. Gen 29,17 als Gegenteil von Schönheit), lockiges Haar, weiße Zähne, dunkelrote Lippen, gerundete Hüfte, elegante Körperhaltung, bräunlich, mit Schleier und Schmuck verziert, angenehm riechend (Hhld 1,8-11; Hhld 4,1-5; Hhld 7,1-4).

all das gehört zu den Kriterien der Schönheit, beschreibt Schönheit.

Doch auch Männer können schön sein: die Statur, die Kraft sind dann Merkmale dafür.

Kurz: Schön ist, was beeindruckt und was begehrt ist.

Das wieder ist wenig beeindrucken und auch wenig ermutigend:

Folgt also schon die Bibel bestimmten Idealen, und bestimmt damit, wer als schön gelten darf?

Gibt es auch in der Bibel schon „Filter“ der Schönheit? Selbst das Lied vom leidenden Gottesknecht, den keiner ansehen mag, bestätigt ja sogar die Regel.

Trotzdem ordnet sich Schönheit hier anders ein, wenn und indem sie etwas Befreiendes, Erstaunliches, Bewegendes hat. Den Eitelkeit und Koketterie sind nicht das Ziel der Schönheit, eben nicht die Inszenierung für den Blick oder die Norm, die damit verbunden ist, nicht der Filter im Blick oder im Kopf - denn wo immer diese eingesetzt werden, kann es auch gefährlich werden - wie bei David und Batseba.

Es geht daher nicht allein um die gesellschaftlichen oder kulturellen Schubladen und auch nicht allein um die individuelle Selbstverwirklichung und Inszenierung, sondern um das Feiern - da hat TikTok recht: Um das Feiern, dass *Gott* uns sieht und wir ihm gefallen, weil wir „wunderbar“ gemacht sind, wie Psalm 139 sagt. Dieses „Wunderbare“ muss sich nicht erst an einer Liste von Kriterien abarbeiten, sondern findet sich in der Begegnung zwischen Gott und Menschen und den Menschen, die auch um Gottes Willen einen anderen Blick aufeinander haben. Die die Herrlichkeit Gottes im anderen Erkennen, seine Würde und seine Liebe, sein Erbarmen und seine Kreativität.

Denn dann entdecken wir das, was wahrhaftig beeindruckend ist:

Das wir zum einen mit Wesen und Gestalt befreit sind vom Schubladendenken und den Filtertechniken, und dass wir zum anderen dennoch - und eben befreit - die Schönheit feiern und genießen können, uns selber schön machen dürfen und das genießen dürfen, was uns schön erscheint.

Eben weil Gott das auch so macht.

Wir wissen, dass Schönheit verführerisch sein kann, weil sie Eitelkeit fördert

oder weil sie Begehren weckt: Doch dann ist eben dieses Begehren das Problem, und nicht die Schönheit.

Das soll und darf uns selbstbewusst machen. Aus diesem Grund kann auch ein Schleier getragen werden - so wie das heute bei vielen jungen Muslima der Fall ist - obwohl ich mir wünschen würde, es wäre nicht nötig, seinen Glauben oder seine kulturelle Identität so markieren zu müssen.

Ich denke mir, dass Gott auf die Filtertechniken in unseren Köpfen und Herzen keinen Wert legt, und erst recht nicht auf unsre technischen Filter bei TikTok und Co., wohl aber darauf, dass wir einander mit Respekt, Achtung und Würde ansehen, dass wir das entdecken, was uns am anderen beeindruckt, ohne gleich darauf gestoßen zu werden, und das wir selber kreativ feiern, das Gott uns schön gemacht hat - ganz unterschiedlich schön - also zum Beispiel schon mal mit unterschiedlich farbigen Schuhen.

„Ich bin Schön genug!“ hat Jara kürzlich erst für einen Time-Out-Impuls geschrieben. Und
„„Schön genug““ bedeutet vielleicht für jeden etwas Anderes.
Genau wie wir auch alle unterschiedlich und einzigartig sind.

Wahrscheinlich können wir die negativen Gedanken nicht ganz verdrängen, mit denen wir uns kritisch betrachten, aber, so schreibt Jara weiter:

„wie schön wäre es, einfach mal aufzuhören, uns mit anderen zu vergleichen und uns selbst herunterzumachen, weil wir nicht so aussehen oder so sind wie die Menschen, die wir in den Medien sehen oder die wir bewundern.
Dabei müssen wir uns nur nach unserem neuen Standard richten, nach unserem schön Genug!
Und das können wir beeinflussen.

„In der Bibel steht in Psalm 139, Vers 14: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Gott hat jeden von uns einzigartig und wunderbar gemacht. In seinen Augen sind wir alle „schön genug“. Sogar mehr als genug. Wir sind wertvoll, geliebt und einzigartig. Und das alles fließt in dieses „Schön genug“ mit ein. Diesem neuen Gedanken.